

Denken, Sache, Person

oder

Denken an, denken, oder nachdenken, etwas denken?

Sache

Das Wort „Sache“ wird in der Sprache für vieles verwendet, für materielle Gegenstände, aber auch viele sonstige Angelegenheiten. Gemeinsam bei allen scheint mir, dass da etwas Festes gedacht werden soll, obwohl nicht gesagt wird, was denn alles Sache sein darf oder kann. Daran knüpfe ich an, und erlaube mir noch mehr als die Sprache es tut. So verwende ich das Wort hier, jedoch nicht nur für Objekte, sondern auch für Tiere, Gedanken usw. Es ist hier so weit gefasst, dass mir der Vorwurf gemacht werden kann, dass das gar nicht geht, und sprachlich sehr schlimm ist. Hier wird jedoch gedacht, dass einer Maschine, einem Tier oder einem Menschen eine Sache vorgelegt wird, und dass diese darauf hin innen etwas bewirkt wird, das wiederum eine Sache ist, die aber nichts mit der vorgelegten Sache zu tun hat. Innere Sache ist jedoch niemals derselben Art wie die äußere, obwohl Plato diesem Satz widersprochen hätte.

Eine Sache denken statt an eine Sache denken

Es gibt viele Möglichkeiten, die den grammatischen Regeln nicht widersprechen. Nicht üblich sind Sätze wie: „Ich denke ein Hotel, einen Tisch“ usw., sondern: „Ich denke an ..“. Das "an" stört jedoch. Zur Person, die sagt: „Ich denke an ..“ kann gesagt werden, dass sie die eine Sache innen irgendwie hat. Das ist ein Auftreten oder ein Entstehen in der Person. Es bedarf weder eines „Ich“ noch eines „an“, um die Person mit der inneren Sache zu denken. Etienne Bonnot de Condillac beschrieb das entsprechende Problem schon. Die Person ist nur der Gedanke, und der Gedanke ist die Person. Weil es in der Sprache nicht üblich ist, zu sagen: „Ich denke die Sache“ ist diese Möglichkeit von der Sprache ungewollt offen gelassen, ich kann diese Leerstelle also nutzen. Ich erlaube mir, diese für die Person zu verwenden, so in etwa wie Condillac es tat. Vorteil dieser Schreibweise ist, dass ich keine fragwürdige Metapher dabei verwende. Das „an“ suggeriert eine räumliche Nähe. Beim Denken ist Nähe nicht unbedingt vorhanden. Auch dann nicht, wenn man nicht mit Descartes die denkende Substanz voraussetzt. Das Ich suggeriert wieder, dass da etwas ist, was nicht die Person ist. Mit dem Ich sagt eine Person etwas anderes, als die Person selbst. Denn woher wüsste die Person, dass ein Ich die Sache denkt. Und wenn sie das sagt, glaubt der Betrachter es nicht. Es kann weder von einem Ich ausgegangen werden, noch von einem räumlichen Abstand zwischen dem fiktiv gedachten Ich und der Sache. Die Schreibweise, die ich mir erlaube ist nun doch im Einklang mit Sätzen wie „Die Person denkt jetzt.“ Auch in solchen Sätzen ist kein „Ich“, und auch kein „an“, da wird etwa hervorgehoben, was innerhalb der Grenzen der Person anders ist, als bei dem Negativsatz „Die Person denkt jetzt nicht.“ Mit dem Wort „Person“ will ich nur das denken, was innerhalb ihrer Grenzen geschieht, wenn ich sage „sie denkt“, mehr will ich nicht sagen. Was beim Denken geschieht, weiß ich nicht, nur weiß ich, dass da etwas in der Person ist oder geschieht. Analog wird dieses Bild der umgrenzten Sache an anderen Stellen üblich. Wenn gesagt wird, dass eine Bank einen Brief geschickt hat, dann weiß auch niemand, wo genau innen der Brief geschrieben wurde. Das Wort „Person“ ist also genau und der Ort, von dem der Brief innen geschrieben wurde, ist offen. Der Betrachter weiß auch nicht, was innen in der Person ist, deswegen verwendet er das Wort „innere Sache“. Dieses soll allgemein für alles stehen, das die Menschen mit vielen verschiedenen Wörtern belegen. Ich sehe nicht ein, das Wort „Gedanke“ innen zu denken. Dann könnte ich das Wort „denken“ nicht nutzen, es wäre ein Wort-Zirkel, der der allgemeinen Logik widerspricht (Der Gedanke denkt). Ich möchte mich festlegen auf das Wort „denken“, und z.B. nicht sagen: „Die Person hat den Gedanken.“ Denn woher wüsste ich, dass es ein Gedanke und z.B. kein Gefühl ist. Üblich sind auch Bilder und Vorstellungen, diese Wörter kann ich nicht innen in der Person feststellen, aber ich kann das Wort „Sache“ zu allen diesen unterschiedlich gedachten inneren Vorhandenheiten bzw. Geschehnissen nutzen. "Sich vorstellen" will etwas mehr sein als ein einfaches "denken an", und "vor" ist etwas anderes als "an". Diese Kleinigkeit gibt schon zu denken. Ein Denken wird einfach angenommen wo eine Person nicht

gerade schläft und auch nichts Sonstiges tut. Für Descartes denken die Menschen durchgehend Tag und Nacht, für andere weniger.

Ich erlaube mir Sätze wie "Die Person denkt eine Sache." Wenn eine Person denkt, dann gehe ich davon aus, dass in der Person etwas geschieht, und nicht nichts. Auch wenn eine Person etwas erlebt, so geschieht gleichzeitig zum äußeren Geschehen etwas innen, oder es wird vom äußeren Geschehen bewirkt. Charakteristisch an diesem Geschehen ist das, was schon Leibniz angab. Und zwar kann das externe Geschehen a) reaktive Handlungen der Person bewirken, oder b) es kann sich etwas einprägen, so dass es sich später erinnern kann. Auch hier fahre ich nicht mit dem Schema "A erinnert sich an", sondern ich gehe davon aus, dass innen nur etwas wiederkehrt, das einen Zusammenhang mit derzeitigem hat. Beim Erinnern ist ein Denken, und wenn etwas gedacht wird, das nicht aus der Erinnerung kommt, dann ist das auch ein Denken. Eine Innensache kann auch aus innen bewirkt werden. Die vorgeschlagene Methode hat zwar nichts dagegen, dass innere selbständige Geschehnisse ablaufen. Sie ist aber im Einklang mit einigen Autoren, die vorschlugen, dass eigentlich gesagt werden müsste „Es denkt“ wie „es regnet“. Auf dieses Extrem will ich jedoch nicht festlegen.

Nun will ich die zwei Schreibweisen nebeneinander stellen, um zu zeigen, wie mit der vorgeschlagenen Methode Sätze geschrieben werden können.

A, eine Person kann viele verschiedene Sätze sagen, der Betrachter glaubt ihr jedoch kein Wort:

Ich stelle mir die schöne Blume vor, die ich heute im Garten sah.

Ich habe die schöne Blume vor mir, so als wäre ich noch im Garten.

Ich denke an die schöne Blume, so wie ich sie im Garten sah.

Ich erinnere mich jetzt genau an den Duft der Blume im Garten.

Ich fühlte mich richtig gut, als ich vor dieser Rose anblickte.

Im Gedankenexperiment des Condillac ist der Betrachter fähig, die äußere Sache zu denken, und die innere, die Person jedoch kann nur die innere Sache denken, dem entspricht eine Vaihinger-Fiktion. Demnach kann der Betrachter eine Person denken, aber die Person kann das nicht, das wäre entgegen diesem Gedankenexperiment. Und sie kann sich selbst denken, das würde gegen die Unmöglichkeit des Sich-Selbst sprechen. Die Person denkt ihre innere Sachen, mehr nicht. Der Betrachter kann jedoch alles Mögliche denken. Dies erklärt auch, warum in der Umgangssprache „an“ gedacht wird, weil das Denken getrennt von der Sache gesehen wird. Das ist richtig und falsch, je nach Gesichtspunkt bzw. Gedankenexperiment. Die Umgangssprache transportiert schließlich viele Fiktionen und versteckte Gedankenexperimente.

Zusammengefasst:

A denkt eine innere Sache, insoweit eine externe Sache ihm vorgelegt wird.

A denkt die innere Sache, die er schon einmal dachte.

A kann nichts denken, was außerhalb von ihm ist.

Es ist dabei offen, ob A die Blume sah, sie roch oder spürte. Es kann auch sein, dass er wegen des Anblicks an etwas ganz anderes erinnert wurde. Das Wort „denken“ steht also innen für alle Empfangsmöglichkeiten der Person. Sogar kann die Person eine innere Sache denken, zu der außen nie eine Sache war (dejavu) Im o.g. Beisammensein der Person vor der Blume oder Rose ist der Platzhalter Sache (innen) gleichzeitig bzw. nachträglich zur externen Sache (Rose).

Wenn eine Sache außen ist, kann sie beschrieben werden, wenn eine Sache innen ist, dann weiß der Betrachter nicht, was diese Sache ist. Er weiß eventuell die Umstände dieser Sache.

(1) Condillac, traite des sensations Seite 18 (Datei Seite 32)

„elle sera par rapport a nous une Statue qui sent une rose mais par rapport à elle, elle ne sera que l'odeur même de cette fleur.“ Übersetzt: „Die Person wird uns gegenüber eine Statue sein, die eine Rose riecht, aber ihr gegenüber ist sie nur der Geruch dieser Blume selbst.“ (1) Condillac geht damit ein wenig anders vor, mit dem Sagen des Wortes „ist“. Weil wir aus der Mathematik wissen, dass „sein“ und „haben“ isomorphisch abbildbar ist, hätte Condillac auch das Wort „haben“ sagen können. Sein und Haben sind eher Metaphern, so dass ich lieber das Wort „Denken einer Sache“ nehme, aber trotzdem nicht das Wort „Gedanke“, das mir zu speziell wäre.

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Condillac_-_Trait%C3%A9_des_sensations,_1754,_tome_I.djvu
auf Deutsch bei xeno.org